

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 1

Rubrik: Hier schreibt Tatjana : türkischer Honig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Türkischer Honig

58
Nebelspalter
Februar 2009

Meine österreichische Lehrerin setzt sich manchmal sehr seltsam über Schulvorschriften hinweg: «Der Mensch muss Prioritäten setzen können» und hat Aysel und mich schon um 11 Uhr entlassen, denn sie findet, dass «Integration viel wichtiger ist als Biologie». Sie hat mal wieder Recht bekommen, allerdings auf ganz andere Art. Wir beide sind zu früh vor Ayses Wohnung, um am sogenannten Völker verbindenden Mittagessen teilzunehmen.

Aus 100 Metern Entfernung sehen wir, wie ihr Vater vier prall gefüllte Migrossäcke aus dem Auto hebt und seine Frau zwingt, diese alleine die 40 Stufen hinaufzuschleppen. Mein fragender Blick lässt Aysel verschämt lächelnd sagen: «Meine Mutter will es so, bei uns ist dies so üblich.» Und unaufgefordert weiter: «In Anatolien ist das ganz normal.» – «Aber wir sind doch in der Schweiz.» – «Ja und nein, hinter der Wohnungstür hört sie auf.» Und tatsächlich war die Wohnung orientalsch mit zahlreichen grossen Teppichen, Bildern von unbekanntenen Heiligen und fremden Gegenständen eingerichtet; nur der grosse Plasmafemseher war von hier. Dazu Gerüche von Geissenleder, fernen Gewürzen und süßem Parfüm. Ich setzte mich voller seltsamer Gefühle an den hintersten Essplatz und war überzeugt, nun exotischste Speisen essen zu müssen. Zuerst kam ein Tomatensalat, wie bei uns, aber mit mehr Zwiebeln, dann – oh Schreck – St. Galler Bratwurst mit Röschi und ohne Senf, wie bei uns. Und als Dessert Rüebliorte, wie bei uns. Ayses Vater sah mein Erstaunen und sagte unaufgefordert: «Wir integrieren uns richtig, alles oder nichts!»

Ich wagte mit einem Gefühl der Hilflosigkeit leise eine Frage zu stellen: «Und Ihre Frau muss alles ganz alleine machen, niemand darf ihr helfen, sie darf noch nicht einmal mit uns essen!» Keine Antwort, nur verlegenes Schweigen. Er löste die Spannung und schaltete den Fernseher an, bei mir unbekannter türkischer Musik dirigierte er seine Frau herein, nahm ihr lächelnd vier Teller ab und stellte sie vor uns hin: «Hier, unsere beste Süßspeise, türkischer Honig.» – Ich wollte vor Schreck und Zorn über so viel böse Autorität nichts essen, doch Ayses Mutter beugte sich zu mir und flüsterte mir ins Ohr: «Iss, sonst wird er böse!» Es schmeckte zäh, vollsüß und gleichzeitig bitter und lag stundenlang im Magen.

Tatjana Hungerbühler hat schon mit 12 ¼ Magenprobleme.

Fun-Tasten

Jörg Kröber

Spätestens mit der jüngsten Finanzkrise dürfte wohl auch sie endgültig dahingeshieden sein: die berühmte «Spassgesellschaft». Zu deren Hochzeiten war partout kein Raum für Moll-Akkorde: Da gab es Fantasten, für die die Klaviatur des Lebens ausschliesslich aus eben solchen zu bestehen schien: Fun-Tasten. Dementsprechend auch musikalisch auf «stur Dur pur» und Heile-Welt-Trallalasmus programmiert, liessen sie sich zur Klassik allenfalls überlisten, indem man ihnen – Hauptsache, Fun! – den Komponisten als «Ludwig Fun Beethoven» verkaufte.

Und die Spass-um-jeden-Preis!-Fraktion wuchs stetig. Übermässiger Allgemeinbildung in der Regel eher unverdächtig, wussten ihre Fraktionäre zwar oft kaum noch, dass sich die Erde um die Sonne, dafür aber umso sicherer, dass sich alles um die Gaudi drehe. Ihr ungezügelter Ich-will-alles-und-zwar-sofort!-Rigorismus gab sich radikal: Sollten sich «Fundamentalismus» und der ihn praktizierende «Fundi» am Ende etwa doch von «Fun» ableiten?

«Ich denke, also verbrauche ich.» – «Cogito ergo consum.» Diesem Credo folgend, stürzte sich der Fun-Fundi mit Pauken, Trompeten und Fun-faren von einem Event ins nächste, sich aus allem stets die Rosinen herausklaubend – und legte damit eine doch recht eigenwillige Interpretation des Begriffs «Klaubensfreiheit» an den Tag.

Sein gnadenloses Immer-gut-drauf-Sein zog sich durch alle Lebensbereiche: Politik war ihm per se ein Gräuel und interessierte ihn nur dann, wenn sie ihm selbst – Stichwort «Generationengerechtigkeit» – ans Portemonnaie-Leder wollte. Dann stauchte er auch schon mal seinen angeblich auf Kosten der Fun-Generation allzu üppig berenteten Opa zusammen – und outete sich damit doch nur als jemand, der die Sache mit der viel zitierten «Quadratur des Greises» offenbar irgendwie missverstanden hatte.

Ansonsten nahm er die problematische weltpolitische und -ökonomische Gemein-

gelage bestenfalls als einen diffusen Krisen-Brei wahr. – Apropos Ernährung: Die beschränkte sich für den Fun-Fundi ausschliesslich aufs Schlemmen. Getreu dem orgiastischen Motto «Lieber ungehemmt als ungeschlemmt!» pflegte er sich mit geradezu militanter Begeisterung in die Buffet-Schlacht zu stürzen – mal als personifizierter Mampf-Bomber, mal als Parmesan-Partisan. Dass der Parma – im Zeitalter der Hormonmast-Skandale auch schon mal als Pharma-Schinken daherkam, war ihm dabei reichlich wurscht. Und wenn ihm mal der gerade eingenommene chinesische Imbiss wieder hochkam, wusste er selbst solchem Malheur – Hauptsache, Fun! – noch einen quasi-sportiven Spassfaktor abzugewinnen: als «Frühlings-Rolle rückwärts».

Seine Freizeit widmete der Fun-Fundi vor allem dem Sonnenbaden. Hatte er für die kalte Jahreszeit ein Abo-Konto bei der Sonnenbank, so rekelte er sich sommers, UV-lenzend, an irgendwelchen Badeseen, literweise Limonade in sich hineinschützend, und träumte von ganzen Fantasielos. – Fantasielos!

Was schliesslich die motorisierte Fortbewegung (zum Beispiel zwischen Buffet A und Badese B) betraf, tat's der Spassfixierte Gaudi-Rambo nicht unter einem extravaganen und gar schnittigen Sport-Coupé. (Und im Übrigen nicht unter 170 km/h.) – So fuhr er, pneu á pneu, einen Satz Reifen nach dem anderen ab – und nicht selten sich selbst den vor lauter Fun-Ideen schier berstenden Schädel ein.

Aber was ein richtiger Fun-Fundi war, für den hatte selbst mit dem eigenen Ableben der Spass noch kein Ende. Also sollte sogar noch sein Begräbnis – englisch: Fun(!)eral – zum ultimativen Happening avancieren. Zum Abschluss der Beerdigungszeremonie würde sich eine ausgelassene Trauergemeinde zu einem Autokorso formieren, welcher sich mit lautem Gehupe und mit Schnüren an den Heckstossstangen befestigten Blechbüchsen vom Friedhof wegbewegte. – Und in den Heckscheiben prangte, in bunten Riesennennern, ein fröhliches «Just buried!».